aus, da sie ganz aus rothem Backstein erbaut ist. Ich war etwa eine Stunde lang dagewesen, als ich mit der Ueberzeugung erfüllt war, die Stadt Pullman sei der zur Stadt versteinerte Egoismus, eine aus Backsteinen gebaute Allegorie der rastlosen Habsucht. Ich habe seiner Zeit wiederholt Dickens' „Hard Times" gelesen, kann mich aber jetzt nicht mehr an die Namen in dem Buche erinnern. Ich weiß nur, daß das Werk eine Lebensanschauung ad absurdum führt, welche in „Pullman" als Stadt personifizirt ist. Da ist Alles „Facts", Alles Arbeit, Alles Gewinn und keine Regung des Genusses und der Freude. Es giebt in der ganzen Stadt kein Plätzchen, wo man ein Glas Bier oder Wein trinken kann, denn Herr Pullman, dem hier jeder Stein, jeder Quadratzoll gehört, ist der Ansicht, ein Glas Bier zu trinken sei eine große Sünde. Hier wird nur für Pullman und Kompagnie gearbeitet und auch für dieselben Herren gegessen, getrunken und geschlafen. Es sind eine Menge von niedlichen, mit Gas, Wasser und allem modernen Komfort versehene Arbeiterhäuser da, aber Niemand, auch der Fleißigste und Sparsamste nicht, kann ein solches erwerben. Sie werden nur vermiethet, und zwar zu guten Preisen, damals, so viel ich mich erinnere, zu etwa 16 Dollars im Monat. Alle Lebensbedürfnisse müssen von Pullman und Kompagnie gekauft werden, ihnen gehören alle Läden. Das Gas kostet 2¼ Dollars 1000 Kubikfuß, der Gesellschaft kommt es auf 33 Cents zu stehen. Die Stadt Chicago liefert der Gesellschaft Wasser zu 4 Cents 1000 Gallonen, die Gesellschaft verkauft es ihren Miethern zu 10 Cents. Aus dem Klokkensystem der Stadt wird ein großes Rieselfeld fruchtbar gemacht.

Im Mittelpunkte der Stadt erhebt sich ein hoher Bau, eine gewaltige Halle mit Kuppel, und in dieser steht und arbeitet eine gewaltige Dampfmaschine, eine „Corliß" von 10000 Pferdekraft. Aha, sagte ich mir, das ist der Hochaltar von der ganzen Geschichte. Sie haben zwar auch eine Pullman-Kirche, wie sie eine Pullman-Schule und -Bibliothek haben, aber der richtige Götze des Ganzen ist dieses schwarze Ungeheuer mit den sich ewig regenden schwarzen Armen.

Mein schließlicher Eindruck von „Pullman" war der eines großen Mausoleums. Es war so todtenstill in der Stadt, nirgends ein frohes lachendes Gesicht. Selbst die wohlgepflegten Rasen und die Blumenbeete um die Gebäude herum hatten den erkältenden Hauch von Grabbekorationen. Im Wesentlichen ist diese Stadt, wie der Leser gesehen hat, nichts als eine Millionenfabrik. Und was thut der Mann mit all dem Gelde? Für seine Arbeiter thut er nichts, er beutet sie nur aus, und zwar in höchst sinnreicher doppelter Art, 24 Stunden im Tage. Was thut er für die Stadt Chicago? Er lebt da in einem herrlichen Palaste, hat die denkbar feinste Einrichtung, die feinsten Kutschen, die schönsten Pferde. Aber er trägt doch ordentlich zu den Lasten der Stadt bei, indem er eine tüchtige Steuer bezahlt? Da kennen Sie den Chicagoer Millionär schlecht. Der ist so gut wie steuerfrei. Der Steuereinschätzer kennt überhaupt keine Millionäre in Chicago, Niemand ist für den Betrag auch nur einer einzigen Million geschätzt. Die Leute, welche in Chicago Steuern bezahlen, sind die kleinen Leute. Hat einer ein Häuschen im Werthe von 2—3000 Dollars, so zahlt er Steuern für 1500 oder 2000 Dollars.

Hat einer Millionen beim Dutzend, so zahlt er an die Stadt so gut wie nichts. Der Tax-Assessor bekommt für seinen Meineid so und so viel und Herr Pullman versteuert ein Vermögen von 12000 Dollars. Darunter befinden sich zehn Pferde, jedes geschätzt auf 20 Dollars, sechs Kutschen, jede geschätzt auf 30 Dollars, ein Piano, geschätzt auf 150 Dollars!! Denken Sie sich so einen Dollarkönig in einer Dreißigdollarkutsche hinter einem Zwanzigdollarpferd! Der Schlüssel zu dem Geheimnisse steckt in der Thatsache, daß die Steuereinschätzer bei einem Gehalt von 1500 Dollars jährlich in vier Jahren allesammt steinreiche Leute werden.

Man sollte die Naturgesetze revidiren und ihnen ein neues zufügen, das da hieße: ein reicher Anarchist erzeugt tausend arme Anarchisten.

Korrespondenzen.

Düsseldorf. In unserer am 7. Juli stattgefundenen Generalversammlung standen sechs Punkte auf der Tagesordnung, von denen von Interesse sein dürfte zunächst der Geschäftsbericht; denselben gab der Vorsitzende Lepczinski. Im vorigen Quartal wurden 11 Versammlungen mit 3 Vorlesungen und eine Generalversammlung abgehalten; der Mitgliederbestand am Schlusse des vorigen Quartals war 25; neu eingetreten sind 13, zugereist 3, abgereist 6, bleibt Bestand am Schlusse des Quartals 35 Mitglieder. — Den Kassenbericht gab Kollege Lenzner. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 120,30 Mk., die Ausgabe 99,93 Mk.; eingesandt an die Verbandskasse wurden 50 Mk. Einnahmen für die Lokalkasse mit Bestand 72,93 Mk., Ausgaben 11,68 Mk., bleibt Bestand 61,25 Mk. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. — Auf den Bibliotheks- und Arbeitsnachweisbericht mußte wegen Abwesenheit der Verwalter verzichtet werden.

Es machte sich dann die Wahl eines Kassirers nothwendig, da unser Kollege Lenzner, welcher vier Jahre pflichtgetreu sein Amt verwaltet hat, von seinem Arbeitgeber, welchem er ebenfalls vier Jahre gefrohndet, den Stuhl vor die Thüre gesetzt erhielt. An dessen Stelle wurde Kollege Kimmel gewählt, welcher dankend annahm und die Kollegen aufforderte, ihn nach Kräften zu unterstützen, indem sie ihre Beiträge immer pünktlich entrichten möchten.

Anträge lagen der Versammlung keine vor. — Im Fragekasten war die Frage enthalten: „Wie stellen sich die Kollegen zu einem Frühausflug und zwar in das Nyanderthal." Es wurde hierauf beschlossen, an einem günstigen Sonntage den Ausflug zu machen. — Unter Verschiedenem spricht Kollege Spaltmann sein Bedauern aus, daß Kollegen mit den Beiträgen so sehr im Rückstande sind. — Kollege Lenzner bittet sodann die Kollegen, bei seiner Abschiedsfeier recht zahlreich zu erscheinen (was die Kollegen auch beherzigt haben).

Bemerken muß ich noch, daß in dem letzten Quartal der Besuch der Versammlungen ein sehr lebhafter war und fordere ich die Kollegen auf, nicht zu ermüden, sondern zu beachten was der Dichter Schiller sagt: „Rastlos vorwärts mußt Du streben, nie ermüdet stille stehen, willst Du die Vollendung sehen."

Zum Schlusse grüßen wir alle die Kollegen, welche schon mit uns zusammen gewirkt haben.

J. A.: Ph. K.

Leipzig. Am 21. Juli fand die Generalversammlung des Fachvereins statt mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Bericht des Kassirers; 3. Bericht des Arbeitsnachweis-Bevollmächtigten; 4. Bericht des Bibliothekars; 5. Neuwahl des Gesammtvorstandes; 6. Anträge und Verschiedenes. — Kollege Glaubig als erster Vorsitzender ist in der Lage, den Fachverein noch immer auf seiner alten bewährten Höhe zu finden, wie früher. Der Bestand an Mitgliedern betrug am 1. Januar 511, ausgetreten 10, abgereist 5, gestorben 2, ausgeschlossen wegen Resten 48; eingetreten sind 55 Mitglieder. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 14 Sitzungen, wovon 3 extra und eine mit Vertrauensleuten stattfand. Versammlungen wurden 10 abgehalten, 4 mußten wegen schwachen Besuchs ausfallen! — Zu diesem Bericht spricht Kollege Herrmann, welcher verlangt, man sollte mehr Versammlungen abhalten, um so besser zu agitiren. Kollege Berm führt den schwachen Besuch auf die öfter vorgekommenen Streitigkeiten zurück, welche von gegnerischer Seite kämen; dagegen erklärt Glaubig, auf alle Anfeindungen in Zukunft nicht mehr zu antworten.

Der Kassirer Kollege Kaiser giebt den folgenden

Kassenbericht
vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894.

Einnahmen.

	Mk.	Pf.
Am IX. Stiftungsfest	640	40
An Steuern im III. Quartal 1893	898	—
„ „ „ IV. „ 1893	928	90
„ „ „ I. „ 1894	852	70
„ „ „ II. „ 1894	815	20
„ Eintrittsgeld	30	50
„ Strafgelder von der Bibliothek	22	20
„ Erlös von Tarifen	30	—
„ Abendunterhaltung in den Volkshallen	37	10
„ Zinsen von angelegten Geldern	91	41
Mk.	4346	41

Ausgaben.

	Mk.	Pf.
Für IX. Stiftungsfest	386	14
„ Zeitungen und Zeitschriften	69	36
„ Buchbinder-Zeitung	935	—
„ Inserate der „Buchbinder-Zeitung" und „Wähler"	278	60
„ „Gleichheit"	23	40
„ abgehaltene Vorträge	118	—
„ Druck der Statuten	30	—
„ Flugblätter drucken und austragen	81	62
„ Bücher für Bibliothek	110	63
„ Versicherung der Bibliothek	9	50
„ Porto und Schreibmaterialien	36	93
„ Ausflug nach Zweinaundorf	30	—
„ Polizeistrafe	5	40
„ Abendunterhaltung in den Volkshallen	40	25
„ Prozeßkosten	53	27
„ Druck der statistischen Fragebogen	14	—
„ Ausarbeitung der Statistiken	6	—
„ Biermarken an Arbeitslose	5	50
„ Streikende Kollegen in Brandenburg	100	20
„ Streikende Schuhmacher in Berlin	50	20
„ Unterstützungsfond Leipzig abgeliefert	300	—
„ Gemaßregelte Kollegen	87	89
„ Abreisende und zureisende Kollegen	99	61
„ Arbeitslosen-Unterstützung	640	41
„ Revidiren der Kasse-Bücher und Belege	8	—
„ Entschädigung des Gesammt-Vorstands und Arbeitsnachweises	372	87
Mk.	3892	78

Bilanz.

	Mk.	Pf.
Einnahmen	4346	41
Kassenbestand am 1. Juli 1893	2575	41
Summa	6921	82
Ausgaben	3892	78
Kassenbestand am 1. Juli 1894	3029	04

Die Kasse wurde revidirt und in bester Ordnung befunden, dem Kassirer Decharge ertheilt. Zum 3. Punkt erhält Kollege Kohl das Wort als Vertreter des Arbeitsnachweises: Arbeitslos meldeten sich vom 1. Januar bis 30. Juni cr. 57 Kollegen, wovon 49 organisirt waren. An Stellen gingen 26 ein, wovon 14 von Auswärts kamen; besetzt wurden nachweislich 17 Stellen. Ohne Debatte wird hierüber zum Bibliothekbericht übergegangen, welchen Kollege Eberhardt giebt. Der Bestand an Büchern am 1. Januar 1894 360 Bände, 1. Juli 1894 383 Bände, 7 diverse Zeitungen liegen aus. Ausgeliehen wurden 252 Bände, Strafen wurden 66 kassirt im Betrage von 10,70 Mk. Bemerkt sei noch, daß die Bibliothek den Verbandskollegen zur Benutzung freisteht. Zu diesem Punkt verlangt Niemand das Wort und werden als 5. Punkt die Neuwahlen vorgenommen. Gewählt werden: 1. Vorsitzender Glaubig, 2. Vorsitzender Holzweiß, Kassirer Kaiser, 1. Schriftführer Hallwig, 2. Schriftführer Glaß, Revisoren König und Mökel, Ersatzreserve Krüger, Treppschuh, Heisler. Die alten nicht wieder gewählten Vorstandsmitglieder hatten eine eventuelle Wiederwahl abgelehnt. Während dieser Wahlen wird ein vom Vorstand gestellter Antrag diskutirt: „Mitglieder, welche nach vollendeter militärischer Dienstzeit innerhalb 4 Wochen dem Verein wieder beitreten, treten nach 13-wöchentlicher Mitgliedschaft wieder in ihre alten Rechte ein."

Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte abgelehnt, während ein von Glaß gestellter angenommen wird. Derselbe lautet:

„Beantrage, in § 4 das Wort „mehrwöchentlich" zu streichen."

Im Verschiedenen erhält noch Kollege Linke das Wort, um über die „Lokalfrage" zu referiren. Linke ist der Meinung, daß die Erwartungen, welche die Leipziger Arbeiterschaft an das Lokal „Universitätskeller", auch „Gewerkschaftshaus" genannt, geknüpft haben, sich bis dato nicht erfüllt hätten, und wünscht, es möchte sich die Versammlung aussprechen, wie man über dieses Lokal denke.

In der Debatte sprechen die Kollegen Glaß, Blei, Michel; letzterer berührt auch den schönen Artikel in Nr. 29 dieser Zeitung, „Leipziger Allerlei", und denkt, daß auf diese Art der hiesigen Kollegenschaft nicht andere Meinung beizubringen sei, im übrigen sollte sich der Einsender schämen, selbst wenn alles wahr sei! Der Wirth des Lokals, Genosse Arnold, spricht noch zur Lokalfrage und bittet um Beschwerden (die freilich Niemand bringt). Dazu sprechen noch die Kollegen Frei, Müller, Schaefer. Wegen vorgerückter Zeit werden die übrigen Arbeiten der nächsten Mitglieder-Versammlung übergeben. Schluß 12 Uhr. Leopold Schaefer.

Berlin. Am 23. Juli fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Zum ersten Punkte der Tagesordnung gab Kollege Christian die Abrechnung der Listensammlung vom 1. Mai, bei welcher eine Einnahme von 281,70 Mk. erzielt worden ist. Hierauf erstattete Kollege Gg. Schmidt den Geschäftsbericht für das zweite Quartal, der von reger Thätigkeit Kunde giebt. Sechs Versammlungen (ohne die der einzelnen Branchen) und 15 Vorstandssitzungen fanden statt. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich um 19, und zwar stieg die Zahl der männlichen Mitglieder von 553 auf 580, während die weiblichen Mitglieder von 74 auf 66 sanken. Der letztere Umstand gab Anlaß, die Versammelten zu ersuchen, recht rege für die Gewinnung auch der Arbeiterinnen zu agitiren. Zu Hunderten arbeiten dieselben in einzelnen Betrieben, sie zu uns zu bringen muß ständig unsere Sorge sein. Lehrreich ist die Zahl der restirenden Beiträge halber Gestrichenen: sie beträgt nicht weniger als 97 (68 Kollegen und 29 Kolleginnen). Lehrreich insofern, als diese unverhältnißmäßig hohe Ziffer uns darauf hinweist, ein anderes System der Beitragssammlung einzuführen: das der Werkstubenkassirer. Die Kollegen der einzelnen Betriebe, auch wenn nur wenige in einem beschäftigt sind, werden ersucht, in diesem Sinne zu handeln. Die Adressen der gewählten Werkstubenkassirer sind umgehend dem Vertrauensmann der Branche mitzutheilen. Kollege Reuter sagte aus, Herzhoff (Beamter der Ortskrankenkasse) habe das Bezahlen der Beiträge unterlassen, weil der Verbandsvorstand in Sachen Schneider gegen den Willen der Mitgliedschaft entschieden hat. (Ein recht fadenscheiniger Grund! Und dann: von einem anständigen Menschen durfte man wenigstens erwarten, daß er seine Schulden, in diesem Falle seine Restbeiträge, bezahlte. R. W.)

Kollege Riedel gab hierauf den Geschäftsbericht für den Arbeitsnachweis. Nach demselben ließen sich als arbeitslos einzeichnen 300 Kollegen und 99 Kolleginnen, darunter 51 resp. 46 Nichtmitglieder. Verlangt wurden 163 Arbeiter und 62 Arbeiterinnen; besetzt wurden von diesen Vakanzen 126 (davon 64 zur Aushilfe) und 29.

Nach dem Berichte der Bibliothek, den Kollege Bette gab, besteht dieselbe aus 237 Bänden bei 234 Benutzungen.

Den Kassenbericht erstattet Kollege Christian. Für die Zentralkasse betrug die Einnahme 1586,35 Mk., Ausgabe 436,68 Mk., nach Stuttgart gesandt 1149,67 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 811,81 Mk., Ausgabe 422,54 Mk., bleibt Bestand 389,27 Mk. Bemerkenswerth ist, daß obgleich die Zahl der weiblichen Mitglieder zurückgegangen ist, deren geleisteten Wochenbeiträge sich sehr vermehrt haben. Die Kolleginnen, die jetzt Mitglieder sind, müssen demnach als fester Stamm betrachtet werden, was zu den besten Hoffnungen berechtigt. — Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit aller Abrechnungen und wurde der Kassirer einstimmig entlastet.

Hierauf wurden einige nöthig gewordene Ersatzwahlen vorgenommen. Unser verehrter Vorsitzender, Kollege Gg. Schmidt, sah sich genöthigt, einstweilen von der Leitung der Geschäfte zurückzutreten, das Finden eines Nachfolgers bereitete rechte Schwierigkeiten. Kollege Aler Sailer ging schließlich aus der Wahl hervor. Der zweite Vorsitzende, Kollege Brückner, muß zur Ferienkolonie und der erste Schriftführer, Kollege Honigmann, verläßt Berlin, Frau Teßmann endlich ist unlustig geworden. Es wurden an deren Stelle Kollege Ernst Wilhelm, Kollege Richter und Frau Grauer und zum Arbeitsnachweis die Kollegen Conrad, Faust, Görke und Weinschild gewählt. Aus der Neuwahl der Rechtsschutzkommission gingen hervor die Kollegen Bäseler, Christian, Eisenhardt, Jost und Tilgner.

Für die ausgesperrten Brauereiarbeiter bewilligte die Versammlung erneut 100 Mk. und für die Gewerkschaftskommission 50 Mk. Scharfen Tadel fand hierauf die Handlungsweise des Kassenboten der Ortskrankenkasse für unser Gewerbe. Dieser Herr, Meier mit Namen, trägt die Unwahrheit herum, wir hätten unser Sommerfest in einem gesperrten Lokale abgehalten. Am Vormittag des Festtages lief er noch von Werkstube zu Werkstube, um zu verbreiten, das Fest finde nicht statt. Trotzdem war es vorzüglich besucht. Der Aerger dieses Herrn läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß es jetzt dem Rendanten der Ortskasse, seinem hohen Gönner, unmöglich gemacht ist, Festlichkeiten zu arrangiren, deren Ueberschuß Herr Suter in seine Tasche steckt. Schlimm wäre es um die Arbeiterbewegung bestellt, wenn Leute vom Schlage dieser Beiden, zu denen sich noch würdig der Vorsitzende der Kasse, Herr Hoffmann, gesellt, zu Hütern ihrer Ehre bestellt wären. Tagt doch die Ortskrankenkasse seit Jahren, trotz Protestes der Mitglieder, in einem boykottirten Lokal. Die Kollegen mögen aber daraus die Lehre ziehen, daß, ähnlich wie dies in anderen Gewerben der Fall ist, die Verwaltung der Kasse in ihre Hände kommen muß. Dann können auch Beamte eingesetzt werden, die nicht gegen, sondern für die Organisation arbeiten.

Der Mann ließ sich nichts von dem feinen Rauch entgehen und murmelte:

„Teufel! Der dicke Papa raucht eine famose Zigarre!"

Eine plötzliche Munterkeit verlieh ihm Flügel. Er fühlte sich bemerkt, gewürdigt und angenommen. Weder einen Gleichgiltigen noch einen Undankbaren würde er Dienste leisten. Die Aufgabe wurde ihm allerdings schwer gemacht; aber sie ihm bequemer gestalten, hätte zweifellos geheißen, ihre Ergiebigkeit in Frage zu stellen. Herr Vercolier würde zwar vorwurfsfrei geblieben sein, wenn er dem Rennen des armen Teufels ein Ende gemacht und ihn im Voraus für einen Dienst bezahlt hätte, den er nachher ablehnte. Aber der Arbeiter empfand einen Widerwillen gegen ein derartiges verkapptes Almosen und blieb in Uebereinstimmung mit dem Urtheil des respektablen Paares über „ehrlich verdientes" Geld. Es genügte dem Begleiter, daß man ihm — und auf welch zartfühlende Weise — zu verstehen gegeben hatte, daß er angenommen sei.

Wie bequem, wie wenig unangenehm erschien sie ihm, die Strecke vom Musée de Cluny bis zum Luxembourg! Eine ungewöhnliche Fröhlichkeit kam über ihn. Er vergaß die Müdigkeit, den Schweiß, welcher auf den Schultern seine Kleidung durchnäßte, er vergaß das bedeutsame Magenknurren. . . . Die Langsamkeit der Droschke freute ihn. Er dankte der Natur dafür, daß sie so dicke, so schwere, so wohlgenährte Reisende geschaffen; denn nur ihrem gewaltigen Gewicht dankte er nebst der Begünstigung des Kutschers die Möglichkeit, sich mit dem Pferd in gleichem Schritt zu halten.

Jetzt kam es schon häufiger vor, daß Herr und Frau Vercolier im Wagenfenster ihre rosigen, breiten, zufriedenen Gesichter erscheinen ließen und aufmerksame Blicke auf die Umgebung warfen, erstaunt wie Kinder, dieselbe gar nicht verändert zu finden. Der Gedanke an die verflossene Zeit, die lange Abwesenheit äußerte sich bei ihnen in Ueberraschungen, in kleinen Freudenrufen, aus denen der Arbeiter ganz richtig schloß, daß man sich dem Endziel der Fahrt nähere.

Es war wirklich Zeit! Man hätte glauben können, daß der Unglückliche aus dem Bade käme, so triefte, so dampfte er, nicht weniger und nicht mehr als das Pferd. Die kleinen nassen Flecken auf den Schulterblättern, ursprünglich von der Größe eines Thalerstücks, hatten sich ausgebreitet und bedeckten nun den Rücken. Die blassen Lippen platzten auf, die überanstrengten Beine des Mannes wie des Pferdes zitterten.

Aber einerlei! Man war ja angekommen, die Droschke hielt . . .

Herr Vercolier stieg mühsam aus und bot seiner Frau die Hand, die einen Augenblick in die Thüröffnung eingezwängt blieb, unfähig, hinaus oder wieder hinein zu kommen.

Jetzt trat der Begleiter vor . . . .

Herr Vercolier sah ihn kommen und gab einen Ruf des Erstaunens von sich, indem er sich die gemeinschaftlich zurückgelegte Strecke in's Gedächtniß rief, die Begleitung des Wagens, die Erscheinungen am Fenster. Er machte eine billigende Bewegung, „Warum nicht? Ganz natürlich!"

Und indem er die zu drei Vierteln aufgerauchte Zigarre aus dem Mund nahm und den Stummel dem Arbeiter hinhielt, fuhr er fort:

„Nehmen Sie, mein Bester. Sie warten nun schon lange genug darauf."

Dem Angeredeten stieg die Röthe in's Gesicht, worauf er ebenso plötzlich wieder todtenbleich wurde, aber vor Bestürzung stumm blieb. Bereits stieß ihn ein diensteifriger Portier zur Seite und beeilte sich, das Gepäck unterzubringen.

Nun trat der Mann zurück. Und indem er den Zigarrenstummel in jener Art mit den Zähnen faßte, wie man früher die Gewehrpatronen abbiß, betrachtete er das Haus, in welchem das Paar verschwunden war, betrachtete es aufmerksam, es mit den Augen verschlingend — um es wiederzuerkennen.

Rundschau.

* Am Freitag Abend voriger Woche tagten in Berlin 38 Versammlungen der Gewerkschaften, welche zum Bierboykott Stellung nahmen. Sämmtliche Versammlungen waren sehr stark besucht, so daß in mehreren Lokalen zur Aufnahme aller Besucher der Platz nicht ausreichte und Tausende wieder den Heimweg antreten mußten. Die in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fanden sich in einem Gartensaal der Arminhallen zusammen. In